

Hans-Dieter Kübler

Benjamin Krämer: How to Do Things with the Internet: Handlungstheorie online

2021

<https://doi.org/10.25969/mediarep/17914>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Benjamin Krämer: How to Do Things with the Internet: Handlungstheorie online. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 38 (2021), Nr. 3_4, S. 376–378. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/17914>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Benjamin Krämer: How to Do Things with the Internet: Handlungstheorie online

Köln: Herbert von Halem 2020 (Forschungsfeld Kommunikation, Bd.39), 379 S., ISBN 9783744520256, EUR 46,-

(Zugl. Habilitationsschrift an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München, 2019)

Wenn wir das Internet nutzen, wenn wir Befehle eingeben, Browser und Links anwählen, auf Plattformen gehen, Buttons für Likes und Shares anklicken, suchen, schreiben, sprechen, Filme und Videos anschauen und vieles andere tun – dann handeln wir gemeinhin (zumindest nach den Kategorien der ‚naiven‘ Handlungstheorien). Doch welche Formen des Handelns sind das (im Vergleich zum sonstigen Handeln), welche Bedeutung haben sie und welchen Sinn schreiben wir ihnen zu? Das fragt sich der in München lehrende Kommunikationswissenschaftler in der vorliegenden Habilitationsschrift

an der sozialwissenschaftlichen Fakultät, und es sind gewiss ebenso brandaktuelle wie grundsätzliche Fragen (weshalb der Autor sicherlich nicht ohne Grund seinen Buchtitel an John L. Austins Sprechakttheorie von 1963 anlehnt, aber dafür keine explizite Erklärung angibt). Beantworten ließen sie sich mit empirischen Studien, um deren Befunde schrittweise induktiv zu verallgemeinern und theoretischer Abstraktion anzunähern. Aber derer gibt es in beschreibender Hinsicht schon viele, diagnostiziert der Autor, weshalb er, wie er anfangs und am Ende einräumt, beabsichtigte, eine

„Typologie dessen“ anzufertigen, „was es im Internet gibt“, um „hier einige Ordnung zu schaffen und systematisch zu erfassen, was auf gängigen Plattformen vorkommt“ (S.341). Dieser Plan zerschlug sich allerdings, da zum einen die soziologische Literatur weder „ausreichend umfassende, weder zu abstrakte, noch zu spezifische Kataloge sozialer Strukturen bereit[hält], auf die hin man das Internet durchforsten konnte“ (ebd.). Zum anderen „liefert die kommunikationswissenschaftliche oder andere Literatur [keine] induktiv gewonnene umfassende Typologie von Strukturen im Internet, sondern nur einzelne spezielle Begriffe und Unterscheidungen“ (ebd.). Daher wagte er sich sogleich auf allgemein hohes theoretisches Niveau und entwickelt hier mittels philosophischer und sozialwissenschaftlicher Ansätze eine Theorie, „die dazu beiträgt, Handeln im Internet auf fruchtbare Weise zu beschreiben“, eine Theorie, wie er eingangs ironisch bemerkt, „auf die niemand gewartet hat“ (S.11), und die, wie er am Ende resümiert, recht allgemein und abstrakt bleibt.

Genauer formuliert: Krämer entwirft mangels Vorarbeiten zunächst eine „soziale Ontologie des Internets“ (S.26ff.), um zu erklären, wie es soziale Strukturen im Internet geben kann und was es heißt, dass sie existieren. Ausgehend von besagter Sprechakttheorie nimmt er an, dass Handlungen soziale Strukturen (im weitesten Sinne) konstituieren. Im Internet werden sie symbolisch repräsentiert und zwar durch technische Strukturen. Dafür muss primär geklärt werden, was Handlungen

sind, sowohl allgemein als auch im und mittels des Internets (wobei solche Unterscheidungen selbst im Laufe seiner elaborierten Explikationen unscharf bleiben). Krämer bezieht sich dabei auf diverse Handlungstheorien, trennt zwischen Tun, Praxis und Handlung (physischer Art) und Zuschreibungen von Handlungen als soziale Konstrukte (im Luhmann'schen Sinn). Er kommt letztlich zu dem Fazit, dass keine eindeutige Begrifflichkeit erreichbar ist, „weil die Beschreibung von etwas als eine bestimmte Handlung höchst kontingent ist“ (S.97). Immerhin lassen sich so ‚naive‘ Handlungstheorien von solch konstruktivistischen separieren. Handlungen online werden demzufolge als Zuschreibungen repräsentiert, wobei sich deren Trägerschaft als technische Funktionalitäten vorstellen lassen. Notwendigerweise sind sie selektiv, da es für manche Typen von Handlungen auf den verschiedenen Plattformen „formalisierte Funktionalitäten“ (S.22) gibt, für andere nicht. Selektivität und Formalisierung zeitigen über die konkreten Handlungen hinaus vielerlei Konsequenzen, beschränkende wie belastende einerseits, entlastende und innovative andererseits, die Krämer sodann in seinem letzten Kapitel mit Blick auf gängige Metaphern und Etiketten für den Wandel der Gesellschaft – freilich ohne Netz und Boden approbierter Analytik – anpackt: Gemeint sind Begriffe wie Medien-, Informations- oder Wissensgesellschaft, Mediatisierung und Medialisierung, Netzwerk- und Computergesellschaft, *algorithmic culture* oder Datafizierung, um die wichtigsten zu nennen. Sie

werden in verschiedenen Wellen thematisiert, aber Krämer ordnet sie allesamt – wiederum mit Luhmann – als Parameter unterschiedlicher Differenzierungsformen ein (vgl. S.238ff.). Sodann prüft er sie mit Rekurs auf die einschlägige Literatur auf ihre Evidenz und Realitätstüchtigkeit und kann ihnen gewisse diagnostische und prognostische Momente abgewinnen, doch letztlich will er sie als „Semantik des Internets“ (S.325ff.) verstanden wissen. Denn insgesamt plausibilisieren sie für ihn noch keine „Formen der nächsten Gesellschaft“; vielmehr sieht er „die absehbare Entwicklung [...] eher darin [...], dass sich bestimmte Merkmale der bisherigen modernen Form verschärfen (wie Verzeitlichung, die Abstraktion vieler Handlungstypen von den Merkmalen von Individuen usw.) und dass sich eine Verschiebung zwischen unter-

schiedlichen Formen der Handlungskoordination ergibt“ (S.323). Solch klare Aussagen finden sich auf den gut 350 Seiten der Arbeit zu wenige. Vielmehr verliert und verhakt sich Krämer auf weite Strecken in seiner ebenso komplizierten wie detailreichen Argumentation oft in analytischer Rabulistik, auf Umwegen, Abzweigungen und in begrifflichen Spitzfindigkeiten, sodass der rote Faden nicht leicht zu halten ist. Jedoch in den Überschriften für Unterkapitel ist Krämer verblüffend originell und ironisch. Dabei pendelt sein Stil im Text zwischen Referat, Deskription und normativem Anspruch, oftmals mit alltäglichen Beispielen garniert, sodass man sich mitunter fragt, ob es sich um Diskurs, Diagnose oder Alltagsvademekum handelt.

Hans-Dieter Kübler (Werther)